

## »Das Schweigen hier ist Aufschrei ohne Maß.«

Vor 60 Jahren wird Schostakowitschs 13.

Symphonie »Babij Jar« uraufgeführt

**Harald Schroeter-Wittke**

Als der Kiewer Fernsehturm am 1. März 2022 durch Raketenbeschuss in Flammen aufging, wurde auch die unmittelbar angrenzende Holocaust-Gedenkstätte Babyn Jar (Frauenschlucht) in Mitleidenschaft gezogen, wo das größte Holocaust-Gedenkzentrum Europas entstehen sollte, das auch den sowjetischen Umgang mit diesem Ort zu dokumentieren beabsichtigte. Das ukrainische

Babyn Jar ist das Massengrab für mehr als 100.000 von den Nationalsozialisten Ermordete. Kurz nach der deutschen Eroberung von Kiew erschossen deutsche Polizisten, SS-Männer, Wehrmatsangehörige sowie einheimische Milizionäre am 29. und 30. September 1941 innerhalb von 36 Stunden 33.771 jüdische Bewohnerinnen und Bewohner von Kiew. Diese Massenerschießungen waren im 2. Weltkrieg das größte Einzelmassaker in Europa und stellten den Beginn des systematischen Genozids am europäischen Judentum dar. In Babyn Jar fanden bis zur Rückeroberung Kiews Ende 1943 durch die Rote Armee weitere Erschießungsmassaker durch die deutsche Besatzung statt. Manche Schätzungen gehen von 200.000 Toten aus. Insgesamt fielen den deutschen Massenerschießungen in der Ukraine schätzungsweise 1,5 bis 2 Millionen Menschen zum Opfer.

1962 komponierte Dmitri Schostakowitsch (1906–1975) seine 13. Symphonie für Bass, Männerchor (40-100 Stimmen, weitgehend einstimmig) und Orchester, die als Titel die russische Schreibweise der Frauenschlucht trägt: »Babij Jar«. Diese Symphonie entstand in der sog. Tauwetter-Phase 1961/1962 unter Chruschtschow, die aber zum Zeitpunkt der Uraufführung am 18. Dezember 1962 in Moskau schon wieder vereiste. Dies äußerte sich unter anderem darin, dass die sowjetische Politprominenz der Uraufführung fernblieb, die ein großer Publikumserfolg war, auch wenn die Prawda tags darauf nur mit einem Satz davon berichtete.

Schostakowitsch ist ohne Frage der bedeutendste Symphoniker des 20. Jahrhunderts. Mit seinen 15 Symphonien gelang ihm das Kunststück, die Gattung Symphonie auch nach ihrem Mahlerschen Höhe- und Scheitelpunkt noch weiter entwickelt zu haben. Seine 13. Symphonie gehört zu seinen bekanntesten, was zweifelsohne mit ihrem Sujet zu tun hat. Sie dauert etwa 60 Minuten, hat fünf nahezu gleichlange Sätze,

deren letzte 3 ineinander übergehen. Sie basiert auf fünf Gedichten von Jewgeni Jewtuschenko (1932–2017), der 1991 beim Putsch gegen Gorbatschow an der Verteidigung des Weißen Hauses mitwirkte, später in Tulsa (Oklahoma) lebte, wo er auch starb und 1999 als erster ausländischer Dichter den Walt-Whitman-Preis erhielt. 1961 publizierte Jewtuschenko sein Gedicht »Babij Jar«, das Schostakowitsch zu seiner gleichnamigen Symphonie inspirierte und ihrem 1. Satz Babij Jar (Adagio) zugrunde legte. Die weiteren Sätze vertonen ebenfalls Jewtuschenko-Gedichte: 2. Humor (Allegretto), 3. Im Laden (Adagio), 4. Ängste (Largo), 5. Karriere (Allegretto). Die Symphonie lässt ein eindrückliches Stimmungsbild des Lebens in der UdSSR erklingen, gepaart mit deutlicher Kritik an den Verhältnissen.<sup>1</sup>

Anklänge orthodoxer Frömmigkeit durchziehen immer wieder das Werk Schostakowitschs, so auch hier: Babij Jar beginnt mit einem Glockenklang, der wichtige Stellen dieser Symphonie ebenso prägt wie die Celesta sowie weiteres Schlagzeug. Der erste gesungene Satz lautet:

»Es steh kein Denkmal über Babij Jar.  
Die steile Schlucht mahnt uns als stummes Zeichen.  
Die Angst wächst in mir.«

Damit richtet sich der Blick auf den sowjetischen Umgang mit Babij Jar, der davon geprägt war, dem jüdischen Leiden keine eigenständige Bedeutung zuzumessen. Die Leiden der Juden durften von Staats wegen nicht von den Leiden der Sowjets geschieden werden. Das gipfelte unter Chruschtschow darin, dass die Schlucht Babyn Jar mit ihrem Massengrab als Erinnerungsort nach dem Erscheinen des Jewtuschenko-Gedichts 1962 durch eine Straße platt gemacht wurde. Erst 1976, nach Schostakowitschs Tod, wurde ein

<sup>1</sup> Der deutsche Text, den ich hier zitiere, ist eine Nachdichtung durch Jörg Morgener: <http://www.prof-andreas-herrmann.de/MuHo/page-5/page-3/page-8/index.html> (10.08.22).

Denkmal für die Opfer dieses Holocaust durch Kugeln in Babyn Jar errichtet, das 2016 restauriert wurde. In der gegenwärtigen ukrainischen Gedenkkultur nimmt Babyn Jar eine herausragende Rolle ein.

Schon der erste Satz der 13. Symphonie Schostakowitschs also lässt eine Anklage an verweigerter Erinnerung und Geschichtsverdrängung und -verdrehung laut werden. Das Gedicht benennt dabei offen den Antisemitismus der sowjetischen Gesellschaft – damals wie heute für viele ein Sakrileg. Der erste Einsatz des Solisten lautet:

»Mir ist, als wenn ich selbst ein Jude bin.  
Verlass Ägyptens Land in Todesnöten.  
Gekreuzigt spüre ich, wie sie mich töten.  
Aus Nägelmalen rinnt mein Blut dahin.«

Später besingt der Solist eine Szene mit Frühlingserwachen:

»Jetzt scheint es mir: ich selbst bin Anne Frank,  
Ein knospenzarter Zweig im Frühlingswehen.  
Ich liebe nur. Was braucht es Worte bang.  
Wenn ich nur weiß, dass Menschen sich verstehen.  
Wie wenig Licht und Luft hier im Quartier!«

Eine Liebesszene beginnt, bedroht von he-rannahenden Schritten.

Der Chor fragt: »Zerschlägt man die Tür?«  
Der Solist antwortet: »Nein, es bricht nur das Eis...«

Die Musik explodiert dramatisch. Ist es das brechende Eis oder doch die allgegenwärtige Angst in diesem politischen Tauwetter, die hier tönen? Es folgt die Stille nach dem Sturm:

»Über Babij Jar rauscht leis' das wilde Gras.  
Die Bäume blicken streng, wie Richter schauen.  
Das Schweigen hier ist Aufschrei ohne Maß.  
Mein Haar erbleicht vor namenlosem Grauen.  
Und schweigend bin ich Widerhall des Schrei's,  
Von allen, deren Blut man hier vergossen.  
Bin selbst der sinnlos hingemähte Greis.  
Bin selbst der Kinder eins, die hier erschossen.  
Was hier geschah: Ich kann es nie vergessen!«

Zwischendurch wird immer wieder antisemitische Propaganda beim Namen genannt, womit es Dichter wie Komponist um die russische Identität geht, wie der Schluss zeigt:

»Der Juden Blut fließt nicht in meinem Blut.  
Doch tiefer Hass verfolgt mich bis zum Schlusse:  
Für Judenfeinde bin ich wie ein Jud'.  
Und darum steh' ich hier als wahrer Russe.«

Der 2. Satz »Humor« bietet eine musikalisch für Schostakowitsch typische Grotteske, die der Kraft des Witzes für alle Unterdrückten Klänge verleiht und das Lachen angesichts der brutalen Unterdrückung gleichwohl im Halse steckenbleiben lässt. Doch der Witz lässt sich weder kaufen noch unterdrücken:

»Er bleibt ewig. Stets wendig. Lebendig.  
Der Witz komm an alles heran.  
Hört her: Es lebe der Witz!  
Der Witz ist ein tapferer Mann.«

Ein beeindruckendes Plädoyer für Unterhaltung auch in schlimmsten Zeiten der Unterdrückung und drohenden Vernichtung.

Der 3. Satz »Im Laden« ist eine Hommage an die russischen Frauen, die für ihr Land mit aller Kraft gearbeitet haben beim Betonieren, Bepflanzen und Planieren und nun in langen Schlangen für das Wenige anstehen müssen, das kaum zum Leben reicht: »Schändlich ist's, sie zu betrügen. Falsch zu wiegen, welch ein Hohn!« Der durchdringende Durklang am Ende ehrt diese Frauen nachhaltig.

Im 4. Satz beschleicht die Hörenden die Angst und dringt in alle Poren – leise, kaum hörbar, grummelnd im Hintergrund donnernd. Und das, obwohl die offizielle Propaganda sie für tot erklärt hat. »Ängste, die das Vertrauen zerbrechen nach dem Wandern zu zweit durch das Grau.« Selten habe ich eine solch ergreifende Angstmusik gehört, die das Grauen erklingen lässt und doch zugleich in der Solidarität der Geängstigten zu trösten vermag.

Die Symphonie schließt mit der Frage nach den Karrieristen in einem totalitären Unterdrückungssystem. Galilei, Shakespeare, Pasteur, Newton und Tolstoi werden erwähnt als solche, die diffamiert wurden, deren Wahrheiten sich dennoch durchgesetzt haben: »Ich glaube eurem wahren Glauben.

Und euer Vorbild bricht mir Bahn.« In einem lichten Ton endet die Symphonie in einem kammermusikalischen Nachspiel mit Glockenklang, Celesta, Harfe und Flöte – unglaublich, diese zart besaitete Hoffnung, aus dem Nichts kommend. Möge sie alle Be- und Unterdrückten unterhalten und beflügeln!

Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke ist Professor für Didaktik der Ev. Religionslehre mit Kirchengeschichte an der Universität Paderborn und Musiker. E-Mail: [schwitt@mail.upb.de](mailto:schwitt@mail.upb.de)